

A medieval manuscript illustration depicting a battle scene. In the center, a knight in chainmail and a blue helmet stands on a white horse, holding a long spear. To his left, a group of knights in chainmail and helmets are on horseback, some holding spears and swords. To his right, another knight on a white horse is visible. The background shows a fortified city with towers and a blue sky. The illustration is framed by a decorative border.

pkp



Der Harz ist im Jahr 1056 noch von uralten, dunklen Wäldern bedeckt, die so manches Geheimnis bergen, denn im Schutz dieser Wälder beten die Sachsen an ihren alten Kultplätzen immer noch ihre Götter Krodo und Biel an. Bären, Wölfe und große Hirschrudel finden hier einen üppigen Lebensraum und im Inneren der Berge warten wertvolle Erze darauf, gehoben zu werden.

Die Wälder sind ebenso Zufluchtsort für Gesetzlose und Gebannte wie Schatztruhe und Jagdrevier der deutschen Kaiser, die in ihren Jagdpalzen Erholung und Ruhe suchen. Hier schwören zwei sechsjährige Jungen einander ewige Freundschaft, Heinrich, der Thronfolger Heinrichs III. und Otto, der illegitime Sohn des Burgwarts.

Doch schon kurz darauf trennen sich ihre Wege wieder, denn Heinrich ist durch den plötzlichen Tod seines Vaters in der Pfalz Bodfeld König geworden. Und schnell beginnt sich erster Widerstand unter den sächsischen Edlen zu regen, ein tödlicher Widerstand!

Der Schamanensand
vom Regenstein

Der Schamanensand vom Regenstein

Die Sachsenkriege und das Leben
König Heinrichs IV. († 1106) - Teil 1

Historischer Roman von Regina Oversberg

Sie möchten die Autorin zu einer Lesung einladen?

Kontaktieren Sie uns gern jeder Zeit. E-Mail: info@pkp-verlag.de

Beginnend mit einem Prolog über die Christianisierung des letzten Dorfes der Harzer Sachsen im Jahr 785 erzählt das Buch vom dauernden Kampf der Sachsen gegen die Obrigkeiten Kirche und Kaiser. Selbst im Jahr 1048 sind die Harzer Sachsen nicht bereit, ihre alte Religion endgültig abzulegen. Es ist die Zeit Heinrichs III., der sich mehrfach im Harz in seiner Lieblingspfalz Bodfeld aufhält. Als er dort 1056 überraschend stirbt, wird sein sechsjähriger Sohn Heinrich König des Deutschen Reiches.

Das vereitelte Mordkomplott an dem jungen König im Selketal, seine Entführung bei Kaiserwerth, die Flucht von der Harzburg durch den Harzer Urwald sowie die Sachsenkriege sind Schlüsselpunkte des historischen Romans, dessen vorliegender, erster Teil mit Heinrichs Gang nach Canossa abschließt.

Mit den Protagonisten lernt der Leser die Kaiserpfalz von Goslar, den Dom von Halberstadt mit seinem Bischof Burchard II., den Stift von Quedlinburg mit seiner Äbtissin Beatrix und viele andere historische Orte, Ereignisse und Personen kennen. 22 teilweise farbige Abbildungen ergänzen den Text.

„Der Schamanensand vom Regenstein“ von Regina Oversberg ist präzise recherchiert und hervorragend geschrieben. Historische Fakten werden ebenso authentisch in die Geschichte eingeflochten und gekonnt mit den Charakteren verknüpft wie Sagen aus dem Harzer Raum, die mit ihrem wahren Kern die Ereignisse der damaligen Zeit abbilden.

Die Fragen jener Zeit sind auch heute noch für die Geschichte der Deutschen bedeutsam, doch vielfach vergessen...

Der Schamanensand vom Regenstein

Die Sachsenkriege und das Leben König Heinrichs IV. († 1106)

Teil 1

Regina Oversberg

404 Seiten

Paperback - ISBN 9783943519419 - 19,95 EUR

E-Book - ISBN 9783943519426 - 13,99 EUR

pkp Verlag

Merseburg, März 2019

pkp-verlag.de

Leseproben

Prolog

- 785 n. Chr. -



Der sandige Boden unter ihren Füßen sorgte für einen recht beschwerlichen Marsch, aber Missionar Liudger und Bruder Hanno hatten zu lange auf diesen Tag warten müssen, um jetzt darüber zu lamentieren. Viel Überzeugungskraft war notwendig gewesen, um auch die letzten sächsischen Heiden taufen und damit zu frommen Christen bekehren zu können. Nun war es endlich soweit! Das letzte Dorf am Fuße des Harzes sollte dem Glauben an den einzigen und wahren Gott zugeführt werden.

Durch seine Boten hatte der Missionar die Dorfbewohner auf sein Kommen vorbereitet und damit gleichzeitig verkünden lassen, dass er ihre Häuser anzünden werde, falls sie sich wieder der Taufe durch Flucht in den Harzwald entziehen wollten. Anspannung und Vorfreude ließen ihn kaum die Mühsal des

Weges spüren, als er auf der alten Handelsstraße durch den Kiefernwald am Fuße der Sandsteinfelsen mit seinen Helfern schritt. Plötzlich öffnete sich der Weg zu einer Waldlichtung. Vor ihnen lag der Regenstein, eine auf den steilen Sandsteinklippen errichtete Grenzbefestigung der sächsischen Edlen, die hier seit fast 200 Jahren ins Umland schaute. Aber am Fuße der Burg, etwas östlich von ihnen, befand sich eine in den Sandstein gehauene, kuppelförmige große Höhle. Dieser Ort entlockte Liudger stets ein unweigerliches Grinsen, denn noch vor drei Jahren, bis zum endgültigen Verbot durch Kaiser Karl den Großen, war hier der Thingplatz der Sachsen der näheren Umgebung gewesen. Damit war es nun, wie mit vielen anderen heidnischen Bräuchen, für immer vorbei. Liudger blieb stehen, um die Atmosphäre des Platzes auf sich wirken zu lassen, doch im selben Moment fühlte er sich beobachtet.

Der Missionar sah sich behutsam um. Nein, das war wohl doch kein guter Platz für ihn! Auch seine Männer, alles erfahrene Soldaten des Kaisers, sahen sich fragend um und drängten zum Weitergehen. Doch plötzlich ertönte aus der unzugänglichen Höhe des Regensteins ein heidnisches Horn und eine düstere Stimme rief ihnen zu: „Fürchte dich, Priester. Krodo lebt weiter in unseren Herzen!“ Wieder erschallte der dumpfe Ton des Horns. Dabei hatten die Männer die klamme Empfindung, dass der Fels selbst mit ihnen sprechen würde. Schließlich kehrte die Stille wieder in die Landschaft zurück. Liudgers Vorfreude auf diesen Tag hatte sich schlagartig in Furcht gewandelt, eine nicht unbegründete Furcht, denn viele christliche Religionsprediger und Mönche hatten ihre Bekehrungsversuche hier am Nordrand des Harzes mit dem Leben bezahlt. ...

* *
 *
 *

... In den folgenden Wochen trafen sich Egbert und Oda regelmäßig, aber stets an anderen Orten. Dabei bot das Sandsteinmassiv der Teufelsmauer genügend Verstecke, an denen sie sich unentdeckt aufhalten konnten. Mit jeder Begegnung wuchs bei beiden das Verlangen einander zu gehören; jede Berührung elektrisierte ihre Körper, jeder Blick verlor sich in der Seele des anderen. Oda spürte das Feuer der ersten Liebe, die bedingungslose Hingabe und das brennende Verlangen vereint zu sein. Trotzdem schaffte sie es jedes Mal, Egbert den letzten Liebesbeweis zu verweigern. „Du liebst mich nicht wirklich, sonst würdest du spüren, wie sehr ich dich begehre.“, beklagte sich Egbert immer wieder

bei ihr. „Liebster“, antwortete sie, „ich habe lange über uns nachgedacht. Ich liebe dich, ich liebe dich wahrlich sehr, doch bevor ich mich dir hingebe, brauche ich von dir den unlösbaren Treueeid!“ Egbert betrachtete sie fragend: „Unlösbarer Treueeid? Was meinst du damit? Reicht dir nicht der Schwur eines Ritters, dass er immer für dich da sein wird?“ Oda nahm ihren ganzen Mut zusammen und während sie ihm antwortete, sah sie prüfend in sein Gesicht: „Nein, der reicht mir nicht! Beweise mir deine Liebe, schwöre mir bei Krodo, dem Gott der Sachsen des Harzes, dass du mich nie verlassen wirst, egal was passiert. Schwöre mir bei Krodo ewige Treue, dann werde ich dir gehören.“ In seinem Gesicht sah Oda nur noch Verblüffung und Ratlosigkeit. „Ich bin Christ und soll dir bei den alten Göttern Treue schwören? Das kommt doch einem Verrat an meinem Glauben gleich und außerdem ist das sehr riskant.“, erwiderte er. „Stell dir vor, jemand erfährt davon! Sie werden uns verraten und dem Richter zuführen.“ „Richtig“, antwortete Oda, „deshalb ist es der einzige Eid, der unlösbar bleibt.“ „Ich muss darüber erst nachdenken. Gib mir eine Woche Zeit, dann sollst du meine Entscheidung erfahren.“ Als sie sich an diesen Abend trennten, fühlten beide deutlich die Wandlung, die in ihre Beziehung eingetreten war. Sie hatten nun ein gemeinsames Geheimnis, ein sehr gefährliches Geheimnis. Es gab kein Zurück mehr, denn Oda hatte sich ihm offenbart und er hatte es zugelassen!

Egbert ritt langsam und grübelnd auf Linzke zu. Da wurde er am Abendhimmel auf die Wolken vor der untergehenden Sonne aufmerksam, deren Ränder in einem blutroten Schein strahlend leuchteten. „Das sieht aus, wie ein Gruß aus der Hölle.“, dachte der Ritter erschrocken. In Linzke, dem kleinen Dorf am Harzrand, kehrte er wieder in der Herberge ein, da er so spät nicht mehr in den Bergwald aufsteigen wollte. Die Gefahr, sich in der Dunkelheit zu verirren, oder von Bären überrascht zu werden, war zu groß. Die Gaststube war, zu Egberts Verwunderung, völlig überfüllt, weshalb der Wirt Mühe hatte, dem edlen Gast einen standesgemäßen Platz zuzuweisen. „Was ist denn los bei euch, die sind ja heute wie von Sinnen?“, erkundigte er sich deshalb beim Wirt. „Ihr habt es noch nicht gehört? Der Brand und seine Frau sind von ihrer Magd Grete vergiftet worden. Angeblich hatte der Bauer nach dem Tod seiner ersten Frau zunächst der Grete die Ehe versprochen. Doch wenige Tage vor der Verlobung hatte er die Betken kennengelernt und in sein Haus geholt. Da ist die Grete durchgedreht und hat Gift ins Essen getan. Nun soll sie morgen gesäckt werden. Dabei war sie so ein sauberes und fleißiges Ding.“ Mit einem schuld-bewussten Blick, dem Herren so viel erzählt zu haben, machte der Wirt eine

kleine Pause, sah sich verschwörerisch in der Runde um und beendete dann doch seinen Bericht: „Na ja, sie hat sich aber auch oft wegen Kleinigkeiten mit ihren Leuten gezankt, sie war schon ein ganz schön rechthaberisches Luder.“ Egbert fröstelte bei der Erklärung des Wirtes, denn das Säcken bedeutete, dass Einnähen des Verurteilten in einen Sack mit anschließender Versenkung im Dorfteich. Meistens wurden Giftmörder aber vorher noch mit glühenden Zangen gerissen. „Sie war bestimmt sehr verzweifelt, als sie ihren Brotleuten das Gift ins Essen gab.“, entgegnete er deshalb. Während der Wirt Egbert mit Bier und Essen bediente, zog er seine Stirn zweifelnd nach oben, die Mundwinkel nach unten und neigte seinen Kopf von einer zur anderen Seite abwägend hin und her. „Nein, das glaube ich nicht. Sie hat es aus Rache getan, nicht aus Verzweiflung. Weiber sind doch zu allem fähig, wenn man sie hintergeht.“ Falsche Eheversprechen können schnell tödlich enden, schlussfolgerte der Ritter für sich und musste dabei sofort an Oda und den von ihr geforderten Treueeid im Namen des Krodo denken. Am nächsten Morgen ritt er beizeiten nach Bodfeld zurück, um nicht unfreiwillig noch Zeuge der Exekution an der Magd Grete zu werden. ...

* *
 *
 *

... Es war noch früher Morgen, als Heinrich aus einem der Fenster der Goslarer Kaiserpfalz auf die bewaldeten Hänge des Harzwaldes sah. Wie immer sehnte er sich danach, hoch oben durch den Wald streifen oder auf Pirsch gehen zu können. Noch immer fühlte er ein ausgesprochenes Glücksgefühl, wenn er an seinen Jagderfolg vom letzten Herbst dachte, denn nicht jedem war es vergönnt, einen weißen Hirsch erlegen zu können. Dass es unter den Jägern zum Ehrencodex gehörte, niemals einen weißen Hirsch zu jagen oder zu töten, interessierte ihn herzlich wenig. Er war der Kaiser und die Jagd das einzige Vergnügen, das er sich, seit seiner Vermählung mit der strenggläubigen Agnes, noch gönnte! Die Königin, die sich als junge Frau auf ein asketisches Leben im Kloster vorbereitet hatte, hasste Luxus und ausschweifende Festmähler. Ihre Leidenschaft galt Gott und der Kirche. Stundenlange Gebete bestimmten ihren Tagesablauf. Wie anders war das Leben mit Gunhild gewesen! Er hatte die junge, zierliche Frau vom ersten Tag an geliebt, wobei ihre Ehe zunächst aus reinem Machtkalkül von ihren Eltern vereinbart worden war. Ihr Vater, König Knut, war der Herrscher über ein großes Reich im Norden, welches von Dä-

nemark über England und Schottland bis nach Norwegen reichte. Er war ein wahrhaftig mächtiger Wikingerfürst. Doch als die Hochzeit gefeiert wurde, war er bereits tot und die ganze politische Taktik längst sinnlos geworden. Trotz all dieser Umstände nahm Heinrich Gunhild zur Frau und mit einem glänzenden Fest besiegelten sie ihren Ehebund, welcher sich auf Liebe und Vertrauen stützen konnte. Aber zwei Jahre später verstarb die geliebte Gemahlin an Malaria, nachdem sie ihm kurz zuvor noch die gemeinsame Tochter Beatrix geschenkt hatte. Heinrich litt fürchterlich unter diesem Verlust, doch fünf Jahre später ging er die Ehe mit Agnes ein und wieder bestimmte die Machtpolitik die Wahl der Gattin. ...

* *
 *
 *

... In Ritter Otto von den Klusbergen hatte Gaugraf Gebhard seinen Gegner gefunden, denn Otto hatte seine Kampftechnik stetig weiter verbessern können, war einer der besten im Kreis der Ritter des Königs geworden. Er scheute inzwischen keinen Widersacher mehr! Aber dieser plötzliche Aufbruch des Heeres hatte Otto maßlos überrascht und sogar verärgert, denn nach dem Gewaltmarsch von Ellen nach Behringen, für den man normalerweise fast zwei Tage benötigte, hatte ein jeder im Heer Ruhe und Erholung erwartet. Offensichtlich hing Heinrichs Entscheidung mit dem plötzlichen Auftauchen seines Schwagers Rudolf von Rheinfelden zusammen, der die Nachricht von den bei Homburg lagernden Sachsen mitbrachte, die anscheinend jegliche Vorsichtsmaßnahmen vergessen hatten. Das betrachtete der Rheinfelder als einen extrem günstigen Moment für einen Angriff, einen Überraschungsangriff! Otto jedoch war entsetzt und wütend und fragte sich, was der Schwager des Königs mit dieser Taktik wirklich beabsichtigte. Seine Wut ließ der junge Ritter nun an seinen Gegnern aus, bis er schließlich auf den Gaugrafen traf. Mit mörderischer Gewalt droschen sie mit ihren Schwerter aufeinander ein, wieder und wieder, bis Otto dem Grafen eine tiefe Wunde am Arm zufügen konnte. Schmerzhaft getroffen und stark blutend fiel der von seinem Pferd, das sich dabei instinktiv aufbäumte und ihn mit dem Huf tödlich am Kopf traf. Gaugraf Gebhard von Supplinburg war gefallen, doch der Kampf ging mit unverminderter Härte weiter. Wie immer stritten an der Seite des Königs die Schwaben und Bayern als erste. Als Heinrich feststellte, dass sich ihre Reihen zusehends lichteten und sie Verstärkung brauchten, schickte er die Gleiberger und Bamberger Ritter in die

Schlacht. Doch noch hielten die Sachsen stand, auch dank des Einsatzes von Bucco und seiner Reiterei. Immer wieder feuerte der Bischof seine Leute laut-
hals an. „Haltet stand, schlägt sie nieder, haltet stand!“, brüllte er mit unüber-
hörbarer Stimme, so als ob es um die Entscheidungsschlacht zwischen Himmel
und Hölle ging. Dem König, der mit seinen Männern in der ersten Reihe
kämpfte, war diese Stimme nicht unbekannt, weswegen er seinen Rittern ein
Zeichen gab, in die Richtung des Bischofs zeigte und mit dem Arm einen Kreis
andeutete. Otto begriff! Er sollte mit seiner Mannschaft den Halberstädter ein-
kreisen und wenn möglich festsetzen. Während nun Bucco der Gottesmann,
entgegen seiner Berufung, mit dem Bischofsstab wild gestikulierend die Auf-
merksamkeit direkt auf sich zog, kämpften sich die Ritter des Königs beharrlich
weiter an ihn heran. Der Halberstädter Verband hielt tapfer dagegen, doch
schließlich fielen sie tödlich verletzt im Kampf oder wurden zu einem unüber-
sichtlichen Haufen zurückgedrängt und letzten Endes in die Flucht getrieben.
Plötzlich sah Bucco, dass er nur noch von den Rittern des Königs umgeben
war. „Bischof Burchard II. von Halberstadt“, rief ihm Otto zu, „Ihr seid hiermit
der Gefangene des Königs. Folgt uns!“ Der eben noch so euphorische Diener
Gottes fiel in diesem Moment völlig in sich zusammen und sah sich irritiert in
der Runde um. Dabei fiel ihm ungewollt sein Bischofsstab aus der Hand und
landete im Staub des Schlachtfeldes. Er bemerkte es nicht, sondern starrte ge-
bannt auf den Sprecher der Gruppe, der seinem Knappen gerade eine Order
gab: „Siegfried, hol dem Bischof doch seinen Hirtenstab aus dem Dreck! Wir
wollen doch nicht, dass sein Amt noch mehr beschmutzt wird.“ „Otto, Otto
von den Klusbergen, Egberts Sohn?“, erkundigte der sich ungläubig. „Ja, ich
bin Otto von den Klusbergen und im Gegensatz zu euch, noch immer ein treu-
er Verbündeter des Königs und sein erster Ritter!“, antwortete Otto mit Stolz in
der Stimme. Genau dieser unüberhörbare Stolz war es, der in Bucco Wut und
Empörung aufs Neue entfachte. Mit einem verächtlichen Seitenblick auf den
Ritter ließ er sich schließlich gefangen nehmen. „Ritter Otto“, knurrte er dabei
drohend, „ihr seid ein Sachse, mehr als ich es je sein werde! Denkt immer daran,
ihr habt die falsche Seite gewählt!“ Kopfschüttelnd sah ihm Otto nach, bevor er
sich erneut und mit noch größerem Feuereifer in das Schlachtgeschehen stürzte.

Heinrich erfasste, dass es an der Zeit war, auch die letzten Kräfte zu mobili-
sieren. Mit hängenden Zügeln stürmten auf seinen Befehl hin die Lothringer
und die böhmischen Truppen auf das Schlachtfeld, um mit ihrer Wucht und
zahlenmäßigen Überlegenheit den Kampf endgültig zu entscheiden. Wer von
den Sachsen bis jetzt noch lebte und dem Gegner Paroli geboten hatte, floh in

Anbetracht der Übermacht der königlichen Armee. Viele Krieger des Bauern-
heeres versteckten sich angsterfüllt im nahe gelegenen Wald. Vor allem das
Fußvolk, etwa 8000 Sachsen, hatte jedoch keine Chance mehr, dem nun folgen-
den Gemetzel zu entkommen, während sich die Edlen auf ihren schnellen Rös-
sern bereits auf dem Heimweg befanden. Otto von Northeim und andere säch-
sische Adlige hatten sich so dem Zugriff des Königs ein weiteres Mal entzogen.
Acht Fürsten aus dem Hochadel büßten auf Heinrichs Seite bei dieser Schlacht
ihr Leben ein, auf Seiten der Sachsen war es jedoch nur ein einziger Fürst und
einige wenige aus dem niederen Adel. Aus diesem Grund fühlte sich der König
um seinen endgültigen Sieg betrogen und beschloss daher den Fliehenden zu
folgen. Doch der Tag war schon weit vorgerückt, weshalb der König mit seinen
Rittern bald wieder umkehrten musste. Nun sehnte sich ein jeder von ihnen nur
noch nach Ruhe, Schlaf und Vergessen. ...

* *
*

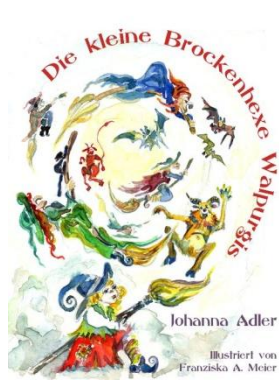
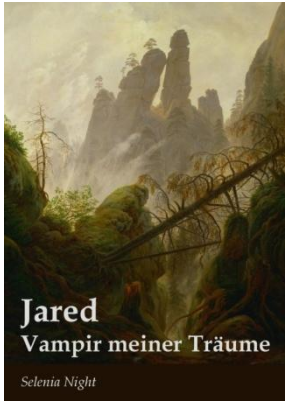


**Bei Ihrem Buchhändler
erhältlich**

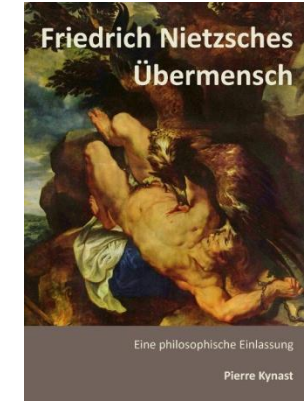
404 Seiten
Paperback ISBN 9783943519419
19,95 EUR

E-Book ISBN 9783943519426
13,99 EUR

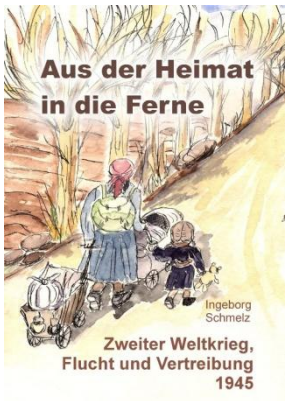
Fantasy & Kinderbücher



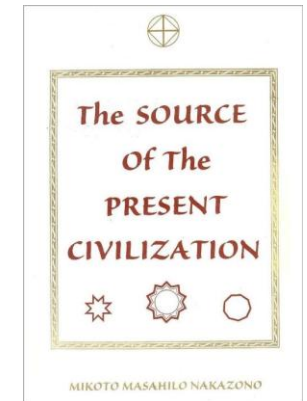
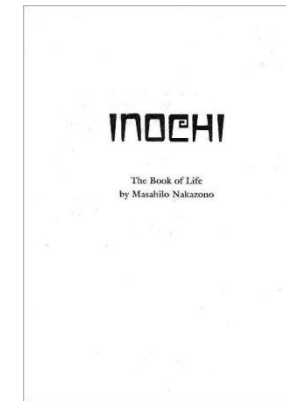
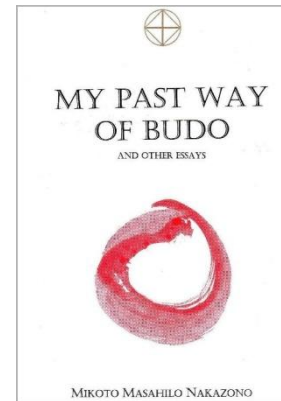
Philosophie & Orgonomie



Erzählungen



Kototama Books



Kontaktieren Sie uns gern jeder Zeit.

pkp Verlag

Anschrift: Postfach 1602, 06206 Merseburg
Telefon: 0172 3552864 - E-Mail: info@pkp-verlag.de
Internet: pkp-verlag.de